

für das Kind der richtige sei. Und später müssen sie oft mit Verwunderung sehen, wie sich das Kind gleichgültig oder ablehnend gegen das teure und prächtige Spielgerät verhält. Ein viel besserer Beurteiler ist das Kind selbst. Zwar hängt es zuerst auch am Neuesten. Es greift auch nach dem wertvollsten Spielzeuge, wenn es nur fürs Auge recht hübsch aufgezupft ist. Erst durch den Gebrauch lernt das Kind sein Spielzeug wirklich kennen, und dann läßt es sich nicht mehr durch den äußeren Schein blenden. Was seine Bedürfnisse befriedigt, das bleibt in Ehren, was ihnen aber wenig oder gar keine Nahrung bietet, das kommt in den Winkel; lieber kehrt dann das Kind zu seinen alten, unscheinbaren Spielzeugen zurück.

Es kommt uns aber darauf an, den Wert eines Spielzeuges schon beim Einkauf zu erkennen. Wir wollen deshalb versuchen, dafür einen sicheren Maßstab zu finden. Wir gewinnen ihn aus dem Wesen des Kinderpieles heraus, besonders aber aus den erzieherischen Wirkungen und aus den psychologischen Ursachen des Spieles. — Die ersten Spiele des Kindes, die schon kurze Zeit nach der Geburt einleiten, sind ein fortwährendes Experimentieren mit seinen Gliedern und seinen Sinneswerkzeugen, später auch mit den Dingen der Außenwelt. Dabei macht das Kind die ersten Erfahrungen der Dinge, lernt Ursachen und Wirkungen kennen und in Zusammenhang bringen, lernt aufpassen, denken, wollen und handeln. Durch dieses spielende Experimentieren gewinnt das Kind nach und nach die Herrschaft über seine Sinneswerkzeuge, seine Nerven, seinen Körper, seinen Geist und über die Dinge der Außenwelt. Der Psychologe Preyer meint, es sei kaum zu ermessen, wieviele von ihren Alltagskenntnissen die meisten Menschen nur durch kindliche Spiel erworben hätten. Mit zunehmendem Alter des Kindes und reicheren Formen des Spieles vermehren und vertiefen sich auch die erzieherischen Wirkungen. Während bei den Fange- und Baur-, bei den Hasche- und Turnspielen (Ball, Mürmeln, Reifen, Schaukel u. a.) die Entwicklung sich mehr auf körperliche Eigenschaften, auf Geschicklichkeit, Anmut und Kraft erstreckt, entfalten sich bei anderen (Puppe, Baukasten, Kaufmannsladen, Sandhausen u. a.) wieder mehr Gaben des Geistes, Gemütes und Charakters; die Kinder werden schöpferisch tätig beim Spiele, und es wird zur Quelle der Schaffenslust und Schaffenskraft. Bei den sozialen Formen des Kinderpieles (Mäuer und Genbarn, Soldaten, Schulklassen, Kasse und Maus) entwickeln sich neben den rein persönlichen Eigenschaften des Mutes, der Klugheit, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Ausdauer, Gewandtheit und Kraft die sozialen Tugenden der Kameradschaft und Treue, des Rechtsgefühls, Pflichtbewußtseins, der Unterordnung unter einen Führer oder eine Idee, der Unterdrückung des eigenen Willens im Interesse gemeinsamen Handelns zum Wohle des Ganzen. Hier wird das Spiel zur ersten Schule des geselligen Zusammenlebens, zur Urform der Gesellschaft und des Staates. Wir können alle Spiele der Reihe nach hervorheben, und wir werden finden, daß sie alle starke Wirkungen auf das ganze Denken, Fühlen, Wollen und Tun des Kindes ausüben. Diese Wirkungen können gut und schädlich sein, schädlich bis an die Grenzen der Krankhaftigkeit (z. B. Entartung des Experimentiertriebes bei jugendlichen Brandstiftern und Verbrechen). Und diese Wirkungen sind so kräftig, weil das Spiel nie kaum eine andere Lebensäußerung auf den stärksten Triebkräften des Handelns, auf Freiheit und Neigung beruht.

Die moderne Psychologie hat uns gezeigt, daß sich die erzieherische Wirkung des Spieles auf eine unbedachte Vor- und Einübung von Kräften und Tätigkeiten erstreckt, die der Mensch im späteren Lebensstadium braucht. Das Spiel ist eine unbewußte Selbstbeziehung des Menschen. — Die inneren Ursachen und Instinkte zu suchen. Bei der Entstehung und beim Vollzuge des Spieles sind sämtliche Triebe beteiligt, besonders aber Bewegungs-, Nachahmungs-, Gesellschafts- und Kampftrieb, der starke Betätigungs- und Gestaltungsdrang und das große Illusionsbedürfnis des Kindes. Das Spiel ist der Ausdruck einer gesunden geistigen und körperlichen Entwicklung, es ist für das Kind ebenso notwendig wie Essen und Trinken, Atmen und Schlafen; es beruht auf inneren Kräften, die nach Betätigung und Entladung drängen, auf Trieben, die mit Naturnotwendigkeit Befriedigung verlangen. Wird dem Kinde Ausdruck und Darstelluna seines Innenlebens in der Form des Spieles erschwert, so sucht sich der Kräfteüberschuß einen anderen Ausweg in der Form von Unruhen und Schelmsigkeiten, oder diese ursprüngliche kindliche Kraft verkümmert und verwehrt. Psychologisch ist das Spiel von zwei Seiten her zu verstehen: es ist eine Form, in der sich das kindliche Triebleben äußert; für das Kind selbst ist es das natürlichste und wirksamste und deshalb mit starken Lustgefüh-

len verbundene Mittel zur Befriedigung seiner Triebe und Bedürfnisse. Während der Befriedigung dieser Bedürfnisse mittels des Spieles entfalten sich alle angeborenen Anlagen und Kräfte des Kindes, und die Erwerbung neuer, im Da-

seinstampfe unentbehrlicher Fähigkeiten wird angebahnt. Das ist der dem Kinde unbedingte biologische Zweck des Spieles. Von diesen Gesichtspunkten aus erlaßt sich der sicherste Maßstab zur Beurteilung der Bildungswerte bei der Auswahl von Spielzeugen: sie entsprechen ihrem Zweck nur dann, wenn sie die Kräfte in der besten Weise fördern, die Empfindlichkeit des Auges für Formen und Farben, die Kraft und Gewandtheit des Körpers fördern, wenn sie den intellektuellen Verstand oder die ästhetische Phantasie stark in Anspruch nehmen, wenn sie Geschma, Gemüt und Charakter bilden, wenn sie das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln des Kindes nach irgend einer Seite hin günstig beeinflussen. Setzt das Spielzeug keine dieser Kräfte nachhaltig in Tätigkeit, dann ist es ohne Bedeutung für die Entwicklung guter Neigungen, Anlagen und Fähigkeiten, dann ist es erzieherisch wertlos, und solches Spielzeug gibt es leider in großer Menge; wenn es aber die Entfaltung jener Kräfte nach irgend einer Seite hin hemmt oder gar in falsche Bahnen lenkt, dann ist es sogar schädlich und wenn es fürs Auge noch so verlockend aufgezupft ist.

Die Koftheimer «Napoleonstage»

Von L. S.-Mainz

Als die Nachricht von dem am 5. Mai 1821 erfolgten Ableben Napoleons I. nach Paris kam, ließ Ludwig XIII. sofort jede Totenfeier strengstens verbieten. Auch in Wien, wo des verstorbenen Kaisers nächste Angehörige lebten, erfolgten keinerlei Trauerfeierlichkeiten. Nur in einer einzigen Gemeinde fand eine große Trauerkundgebung für den einst so mächtigen und vielgeliebten Mann statt, nämlich in Koftheim bei Mainz. Damit hatte es folgende Bewandnis: Die Gemeinde Koftheim hatte während der Revolutionskriege sehr viel zu leiden. Während der Belagerungen von Mainz in den Jahren 1793 und 1795 wurde das Dorf mehrmals durch den Feind erobert und zerstört. Am 20. September 1808 durch Koftheim fuhr, hatte sich die ganze Jugend des Dorfes auf beiden Seiten des Rheges aufgestellt; jedes der Kinder hatte ein tricolornes Fähnlein in der Hand. Ferner waren zur Begrüßung erschienen der Bürgermeister mit dem Gemeindevater, der Pfarrer und die Lehrer mit dem Kirchen- und Schulvorstand. Der Pfarrer überreichte dem Kaiser ein Schriftstück, in dem die Leiden der Gemeinde während der Kriege geschildert waren und in dem, ermutigt durch die zahllosen Wohlthaten von des Kaisers Majestät, um Hilfe gebeten wurde. Die Bitten der Koftheimer sollten in ihrem ganzen Umfange erfüllt werden: Napoleon genähigte der Gemeinde für 15 Jahre völlige Steuerfreiheit; ferner sollten die Bewohner des Dorfes auf einige Zeit zur Befreiung ihrer Einfäufe in Mainz vollkommen aus dem Steuerdärn; letzteres Privilegium wurde später auch auf den Vorort Kästel übertragen und ist heute noch in Kraft. Für diese kaiserliche Gnade waren die Koftheimer Napoleon stets dankbar. Als die Kunde von des Kaisers Tod nach Koftheim gelangte, veranstaltete der Pfarrer Joh. Bapt. Heinrich (geb. am 6. Dezember 1791) am 17. Juli 1821 eine kirchliche und weltliche Feier, an der die ganze Gemeinde teilnahm. — Die Koftheimer Feier erregte großes Aufsehen; sie war tatsächlich die einzige Gedenkfeier auf dem ganzen Erdenball für den einst so mächtigen Kaiser. Insbesondere wurde die Feier in Frankreich viel beachtet; die Veteranen sprachen mit Mühsung und Mühe von dem „braven Pfarrer Heinrich und seiner braven Gemeinde“. Ein Straßburger Frachthufmann, der in Mainz zu tun hatte, begab sich nach Koftheim, wo es ihm gelang, ein Bildnis des Pfarrers zu erhalten. Dieses ließ er in Straßburg vervielfältigen und in Millionen von Exemplaren wurde es in Frankreich und seinen Kolonien verkauft. Als des arden Korien Kesse am 2. Dezember 1852 als Napoleon III. den französischen Kaiserthron bestieg, war es eine seiner ersten Handlungen, daß er bei der französischen Gesandtschaft in Darmstadt nachfragen ließ, ob Pfarrer Heinrich noch lebe. Als ihm dies bejaht wurde, verließ er dem Pfarrer das Kreuz der Ehrenlegion, das der französische Gesandte am Darmstädter Hof Anfangs 1853 dem Koftheimer Pfarrer in seinem Dorfe selbst überreichte. Pfarrer Heinrich starb am 26. Januar 1859; allein auch nach seinem Tode wurde die Feier des Napoleonstages (15 August) regelmäßig begangen. Erst als die alte Generation ausgestorben war, erreichten die Koftheimer „Napoleonstage“ ihr Ende.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buschmann; Druck der L. C. Wittich'schen Buchdruckerei — beide in Darmstadt.